

auf die Zielrichtung des Buches: der gegenwärtigen Diskussion um missionarische Neuaufbrüche wichtige Impulse gebündelt zugänglich zu machen.

Fernando Enns

PLURALISTISCHE RELIGIONS- THEOLOGIE

André A. Gerth, *Theologie im Angesicht der Religionen*. Gavin D'Costas Kritik an der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1997. 264 Seiten. Kt. DM 63,-.

John Hicks Entwurf einer „pluralistischen Religionstheologie“ (PRT) zählt zu den Konzepten und Themen, die in der systematischen und ökumenischen Theologie des vergangenen Jahrzehnts am intensivsten debattiert wurden. Von welcher theologischen und auch kirchenpolitischen Brisanz dieser Ansatz ist, zeigte sich dabei in der erstaunlichen Polemik, mit der die Auseinandersetzung zuweilen geführt wurde. Die sachliche und präzise Analyse der umstrittenen Thesen, einschließlich ihrer Voraussetzungen und Konsequenzen trat nicht selten dahinter zurück. Eine solche Analyse auf hohem Niveau leistet die am Ökumenischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München (als Lizentiatsarbeit!) verfasste Studie von André Gerth. Wie ihr Seitenstück, die am gleichen Ort entstandene und im gleichen Jahr erschienene Habilitationsschrift von Perry Schmidt-Leukel („Theologie der Religionen. Probleme, Optionen, Argumente“) stellt sie eine in ihren analytischen Teilen scharfsinnige und in ihren konstruktiv-argumentativen Tei-

len kraftvolle Verteidigung der Position Hicks dar. Dabei zielt sie nicht – wie Schmidt-Leukel im 5. Kapitel seines Buches – unmittelbar auf eine Rekonstruktion der PRT, sondern erschließt sie durch die Auseinandersetzung mit Hicks profundestem Kritiker Gavin D'Costa, der wiederum auf Karl Rahners Ansätze zu einer Theologie der Religionen (Lehre vom „anonymen Christentum“) zurückgreift und sie ausbaut. Im Aufeinandertreffen von D'Costa und Hick begegnen sich exemplarisch die beiden religionstheologischen Modelle des Inklusivismus und des Pluralismus. Wenn es Gerth auch erklärtermaßen nicht darum geht, eine der beiden Optionen als solche zu verwerfen, sondern nur darum, die beiden Einzelentwürfe Hicks und D'Costas gegeneinander abzuwägen (217), so ist doch unverkennbar, dass er die beiden Autoren als Repräsentanten der genannten Modelle ins Feld führt.

Das Ziel der Untersuchung besteht darin, die Tragkraft der pluralistischen Hypothese angesichts der Kritik D'Costas zu prüfen. Zu diesem Zweck beurteilt der Vf. die von ihm herangezogenen inklusivistischen und pluralistischen Ansätze nach den drei Kriterien der Kohärenz (innere Schlüssigkeit und Widerspruchsfreiheit ihrer Argumentation), der Konsistenz (Übereinstimmung mit nicht-theologischen Daten, wie sie sich etwa aus der Kenntnis der Wirklichkeit der Religionen in Gegenwart und Geschichte ergeben) und der Plausibilität (Evidenz der jeweiligen Erklärung, Wahrscheinlichkeit, dass sie zutrifft).

Im ersten Kapitel stellt Gerth die religionstheologischen Entwürfe Rahners und D'Costas dar, um damit den Kontext auszuleuchten, aus dem D'Costas

Einwände gegen Hick hervorgehen und in dem sie zu verstehen sind. Er arbeitet heraus, wie beide Vertreter der inklusivistischen Option grundsätzlich eine Heilmöglichkeit in den Religionen – auch ohne expliziten Christusglauben – konzederieren können, wie sie aber andererseits auf einem Superioritätsanspruch des Christentums beharren, denn nur hier eröffne sich heilsstiftender Glaube in einer unüberbietbaren Vollendungsform. Weder diese Annahme noch die Erwartung, dass sich die gesamte Religionsgeschichte im Christusglauben und im Christentum als seine Sozialform erfüllen werde, lassen sich nach Gerth jedoch durch empirische Belege erhärten.

Das zweite Kapitel wertet die Argumente aus, die D'Costa gegen Hicks PRT vorträgt. Dabei schickt er der Darstellung dieser Kritikpunkte jeweils eine konzise Exposition der entsprechenden Lehrstücke Hicks voraus. Auf diese Weise ergibt sich ein skizzenhaftes und doch zusammenhängendes und präzises Bild des „pluralist model“ einschließlich der von Hick vorgenommenen Weiterentwicklung von einer theozentrischen („Kopernikanische Wende“) zur soteriozentrischen („Kantianische Wende“) Version.

Im abschließenden dritten Kapitel führt Gerth die nachgezeichneten Argumentationslinien zusammen und wirft im Blick auf die o.g. drei Kriterien die Frage auf, (1) ob die PRT John Hicks eine rational verantwortbare Hypothese darstelle und (2) ob er durch die Kritik von D'Costa soweit demontiert sei, dass er sich erübrige. Im Blick auf das Konsistenzkriterium kommt er zu dem Ergebnis, dass D'Costas Versuch, Hicks Entwurf innere Widersprüche nachzuweisen, nicht als gelungen angesehen

werden könne. Seine Prüfung nach dem Kohärenzkriterium ergibt, dass sich keine der Religionen in besonderer Weise als heilsstiftend hervorgetan hat; daher gibt er der pluralistischen Option in dieser Hinsicht den Vorzug vor der inklusivistischen, die es nicht vermag, ihren Superioritätsanspruch im Blick auf die Wirklichkeit der (christlichen und nicht-christlichen) Religionen zu begründen. Und auch hinsichtlich des Plausibilitätskriteriums kommt der Vf. zu der Auffassung, dass die pluralistische Religionstheologie der inklusivistischen überlegen sei.

Gerths Studie besticht durch die Brillanz ihrer theologischen Analyse und durch die Klarheit und systematische Schärfe ihrer Darstellung. Jeder Kritiker an Hicks Ansatz wird sich mit dieser Kritik an seinem besten Kritiker auseinandersetzen müssen. Doch kann und darf auch nicht übersehen werden, dass der Vf. seinerseits von den Voraussetzungen Hicks ausgeht und diese nicht selbst zum Thema einer kritischen Prüfung macht. Das betrifft

(1) *die Übernahme des aus pluralistischer Perspektive (und auf sie hin) entwickelten religions-theologischen Dreierschemas Exklusivismus – Inklusivismus – Pluralismus*. Besonders die Zentralstellung, die dem Superioritätsanspruch bei der Deutung des Inklusivmodells zugemessen wird, erscheint höchst problematisch. Demgegenüber ist jedoch festzuhalten, dass es auch einen Inklusivismus gibt, der nicht imperialistisch und arrogant ist. Man erreicht ihn dort, wo universale Glaubensaussagen mit dem Bewusstsein verbunden werden, dass es sich dabei nicht um supranaturale Tatsachenwahrheiten handelt, sondern um engagierte Beziehungssprache – was keineswegs

ausschließt, sondern gerade einschließt, dass sie einen kognitiven Fokus hat.

(2) *die Übernahme der für Hick maßgeblichen Kriterien.* Vergleicht man die drei Urteilsmaßstäbe, die Gerth durchweg anlegt, dann zeigt sich, dass das Kohärenzkriterium die für seinen Argumentationsgang letztlich entscheidende Begründungslast trägt. Das Konsistenzkriterium führt nicht zu einem Unterschied in der Beurteilung der beiden gegenübergestellten Entwürfe und das Plausibilitätskriterium hängt unmittelbar vom Kohärenzkriterium ab. Ob diesem – und d.h. dem empirischen Religionsvergleich aber der Status des höchsten Maßstabs zur Beurteilung (religions-)theologischer Konzepte zukommen kann, muss Gegenstand eingehender Vorüberlegungen sein. Darin liegt die Schwäche der ansonsten so beeindruckenden Studie Gerths: dass sie ihre eigenen Vorentscheidungen nicht reflektiert und damit zu leicht vorhersehbaren Ergebnissen kommt.

Auf manche deutschsprachige Leser mag die Art seiner Gedankenführung befremdlich wirken. Das hat seinen Grund darin, dass sie in Form, Inhalt und Methode an die Arbeiten der englischsprachigen analytischen Theologie anschließt: mit eng gestecktem Prüfauftrag unterwirft sie eine präzise rekonstruierte These einer detaillierten Entfaltung und disziplinierten Untersuchung nach genau umrissenen Kriterien. Dabei steht sie in der Tradition der *philosophischen* Theologie (im Gegenüber zur biblischen), was sich in den empirischen und rationalen Normen und Begründungsmustern dokumentiert. Wer demgegenüber „christlich“ mit „biblisch“ gleichsetzt, wird eine solche Studie nicht mehr als Beitrag zur christlichen Theologie empfin-

den (so hat man auch über die Theologie Paul Tillichs geurteilt). Damit ist die grundsätzliche Frage berührt, inwiefern Theologie als Wissenschaft allgemeinen philosophischen Rationalitätsstandards zu genügen hat oder ob sie letztlich genuin theologischen Begründungsmustern verpflichtet sein muss, die exklusiv aus der biblischen Überlieferung und der theologischen Tradition gewonnen sind und deren Valenz sich nicht zuerst an ihrer allgemeinen Plausibilität und Diskursfähigkeit entscheidet. Vor einem schnellen Urteil über Gerths Studie sollte sich jeder Kritiker diese Frage vorlegen.

Reinhold Bernhardt

Gerhard Gäde, Viele Religionen – ein Wort Gottes; Einspruch gegen John Hicks pluralistische Religionstheologie. Chr. Kaiser Verlag / Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998. 404 Seiten. Kt. DM 68,-.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Habilitationsschrift Gerhard Gades, die von Prof. Dr. Gerhard Ludwig Müller betreut wurde und im Sommersemester 1997 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde. Thematisch befasst sie sich mit der Bestimmung des Verhältnisses des Christentums zu anderen Religionen und leistet auf diese Weise einen Beitrag zum interreligiösen Dialog.

Die Arbeit ist in drei Hauptteile untergliedert. Die Teile 1 und 2 enthalten eine ausführliche und kritische Darstellung des pluralistischen Konzeptes John Hicks. Gäde zeigt die Problematik dieses Konzeptes für den interreligiösen Dialog auf und argumentiert, dass Hicks Ansatz weder dem Christentum